

NEUER BACHELORSTUDIENGANG

Mehr Profis für Gesundheitsförderung

Im Herbst nächsten Jahres startet an der ZHAW der erste Bachelorstudiengang Gesundheitsförderung und Prävention in der Schweiz – als Antwort auf neue Herausforderungen im Gesundheitswesen.

SUSANNE WENGER

Zukunftsforschende sehen im Bereich Gesundheit einen der Megatrends der kommenden Jahre. An Bedeutung gewinne vor allem ein Ansatz, wie Julie Page, Leiterin des neuen Bachelorstudiengangs Gesundheitsförderung und Prävention an der ZHAW, betont: dafür zu sorgen, dass die Menschen gesund bleiben, anstatt später die Gesundheitsschäden zu therapieren. Denn eine grosse Herausforderung im Gesundheitswesen ist, dass die chronischen Krankheiten zunehmen, darunter Diabetes, Herz-Kreislauf- sowie Atemwegserkrankungen und psychische Leiden, wie die Professorin am ZHAW-Departement Gesundheit hervorhebt. Bereits heute gibt es in der Schweiz 2,2 Millionen Menschen mit chronischen Krankheiten, wie der neuste «Nationale Gesundheitsbericht» festhält. Das hat – nicht nur, aber auch – mit zu wenig Bewegung, unausgewogener Ernährung und Übergewicht, übermässigem Alkohol- und Tabakkonsum sowie mit Stress und Leistungsdruck zu tun. Mehr Prävention würde sich lohnen, zumal der kostensenkende Effekt wissenschaftlich nachgewiesen ist (siehe auch S. 25).

«Der Bedarf an Gesundheitsförderung wächst, unser Studiengang ist eine Antwort darauf», sagt Page. Die künftigen Absolventinnen und Absolventen werden einen Gesund-

heitsberuf in der Teildisziplin «Public Health» – Öffentliche Gesundheit – ausüben. Hier geht es darum, vorbeugend zur Gesundheit der ganzen Bevölkerung und von Bevölkerungsgruppen beizutragen: von Erwerbstätigen, Menschen in der Freizeit, Einwohnern einer Gemeinde, Älteren, Schulkindern, Migranten und vielen mehr. «Gesundheit geht jedoch über die reine Funktionstüchtigkeit des Körpers, also die Abwesenheit von Krankheit, hinaus. Gesundheit kann auch nicht eindeutig auf genetische Ausstattung, individuelle Disposition oder Lebensstil zurückgeführt werden», erklärt Trudi Beck, Dozentin am Departement Soziale Arbeit, die im Projektkernteam am Aufbau des Studiengangs mitarbeitet. Umweltfaktoren spielten eine ebenso bedeutende Rolle.

Professionalisierungsschub nötig

Der neue Studiengang soll mithelfen, das Berufsfeld zu professionalisieren. «Dabei können wir auf die wertvolle Arbeit vieler Pionierinnen und Pioniere in Gesundheitsförderung und Prävention aufbauen», sagt Page. Heute arbeiten in der Schweiz rund 10'000 Personen im «Public-Health»-Bereich, doch nur ein Drittel verfügt über eine spezifische Aus- und Weiterbildung, wie eine Studie ergab. Zwar existieren Weiterbildungen an Fachhochschulen und Universitäten, eine Grundausbildung für das Handlungsfeld Gesundheitsförderung und Präven-

tion fehlte aber bisher. «Die Schweiz ist bei der Ausbildung im Rückstand, weil wir keine grosse Tradition in Public Health haben», stellt Page fest.

Angesiedelt beim Zentrum für Gesundheitswissenschaften im ZHAW-Departement Gesundheit, entsteht das neue Angebot in Zusammenarbeit mit den Departementen Angewandte Psychologie und Soziale Arbeit sowie weiteren Departementen der ZHAW.

Am 19. September 2016 startet die neue Grundausbildung als dreijähriges Vollzeitstudium. Dieses ist modular aufgebaut und vermittelt den Studierenden theoretische Grundlagen zum Thema Gesundheit, wissenschaftliche Methodik sowie Kompetenzen in Projektmanagement und Kommunikation. Auch zwei Praktika sind vorgesehen, das zweite dauert mindestens ein halbes Jahr.

Interdisziplinär

Die Detailplanung des Curriculums ist derzeit in vollem Gang. Dabei soll den angehenden Fachleuten neben Themen rund um die Gesundheit unter anderem auch vermittelt werden, wie Veränderungsprozesse entstehen und wie man diese initiieren und fördern kann. Kommunikation spielt eine bedeutende Rolle in der Gesundheitsförderung. Vor allem die Kommunikation via neue Medien wird immer wichtiger. Entsprechend soll das Know-how vermittelt werden. Auch Gesundheits-

► Fortsetzung auf Seite 30

► Fortsetzung von Seite 28

ökonomie und Fundraising sind Themen, um die sich das Studium drehen wird. Nicht zuletzt müssen die Absolventinnen und Absolventen wissen, wie man Kampagnen und Projekte auf ihre Wirksamkeit hin evaluiert.

Die Dozentinnen und Dozenten des neuen Studiengangs werden hauptsächlich aus dem Pool der ZHAW rekrutiert. Welchen Beitrag die Angewandte Psychologie leisten soll, erklärt Volker Schulte, Professor am ZHAW-Departement Angewandte Psychologie, der im Projektkernteam am Aufbau des neuen Lehrangebots mitarbeitet, wie folgt: «Wer beispielsweise in der betrieblichen Gesundheitsförderung tätig sein will, muss zentrale Elemente und Erkenntnisse der Gesundheits- und Organisationspsychologie verstehen und anwenden können.» Auch gelte es, den Studierenden Zusammenhänge zwischen Gesundheit und Entwicklung zu vermitteln, also was Gesundheit je nach Lebensphase bedeute.

Wer die Ausbildung absolviert hat, soll «fähig sein, in Zusammen-

arbeit mit Beteiligten aus unterschiedlichen Sektoren Projekte zur Gesundheitsförderung zu entwickeln, durchzuführen und zu evaluieren», fasst Studiengangleiterin Julie Page zusammen. Es brauche nicht nur Strateginnen und Strategen, sondern spezifisch ausgebildete Profis, «welche die Interventionen umsetzen können». Zielgruppe des Studiengangs sind in der Regel Frauen und Männer mit Berufs- oder Fachmaturität, die sich für das Gesundheitswesen interessieren, aber nicht therapeutisch-kurativ tätig sein möchten. «Wir suchen Studierende, die an einer interdisziplinären und generalistischen Ausbildung interessiert sind und Gesundheitsprojekte für die Bevölkerung realisieren möchten», sagt Page. Mögliche Einsatzfelder auf dem späteren Arbeitsmarkt gebe es viele – angefangen beim betrieblichen Gesundheitsmanagement in Unternehmen über Versicherungen, die Bonusprogramme und Angebote zur Förderung eines gesunden Lebensstils erstellen, über Tätigkeiten in Präventionsfachstel-

len und Gesundheitsligen bis hin zur Gesundheitsförderung in Gemeinden, Kantonen und beim Bund (siehe Infografik S. 26, 27).

Von potenziellen Arbeit- und Auftraggebern wird das Bedürfnis nach solchen Fachleuten jedenfalls mehrheitlich bestätigt. Dies ergab eine Umfrage der ZHAW bei der Vorbereitung des neuen Studiengangs. Viele praxisnahe Programme und Projekte erforderten engagierte, gut qualifizierte Fachpersonen, sagt beispielsweise Thomas Steffen, Kantonsarzt in Basel-Stadt: «Der neue Ausbildungsgang wird hoffentlich gerade diese auf den Arbeitsmarkt bringen und so die Gesundheitsförderung der kommenden Generation mitgestalten.» Für den Kantonsarzt ist diese erste grundlegende Ausbildung in diesem Bereich «ein wichtiger Schritt in der umsetzungsorientierten Professionalisierung» von Gesundheitsförderung und Prävention.

► Informationen und Anmeldung zum neuen Studiengang: www.gesundheit.zhaw.ch → Zentrum für Gesundheitswissenschaften → Bachelor Gesundheitsförderung und Prävention.

► Kontakt Studiengangleitung: 058 934 63 45; julie.page@zhaw.ch

Zentrum für Gesundheitswissenschaften

Der neue Bachelorstudiengang Gesundheitsförderung und Prävention ist dem Zentrum für Gesundheitswissenschaften an der ZHAW angegliedert. Das 2014 gegründete Zentrum am ZHAW-Departement Gesundheit steht unter der Leitung des Orthopäden und Public-Health-Spezialisten Markus Melloh (siehe auch «ZHAW-Impact», Juni 2015). Es umfasst die Forschungsstelle Gesundheitswissenschaften, die Fachstelle Interprofessionelle Lehre und Praxis sowie die Fachstelle Betriebliches Gesundheitsmanagement. Das Zentrum hat den Anspruch, ein nationales Kompetenzzentrum zu sein. Ziel ist es, mit Lehre und Forschung zu neuen Herangehensweisen im Gesundheitswesen beizutragen: Der Fokus liegt auf Gesundheitsförderung und Prävention, mehr Zusammenarbeit unter den Professionen, vermehrte Ausrichtung auf die Patientin und den Patienten. Dabei sucht das Zentrum die Kooperation mit Institutionen und Hochschulen im In- und Ausland. Die Forschung des Zentrums nimmt sich aktueller und relevanter Themen an, so laufen unter anderem Forschungsprojekte zur Behandlung und Förderung von Kindern mit ADHS, zu den Profilen junger IV-Rentnerinnen und -Rentner mit psychischen Erkrankungen und zur Vorbeugung von Blutspende-Versorgungslücken in der Schweiz. Die Zusammenarbeit mit Partnern sorgt für den Wissenstransfer in die Praxis.

Eigenständiger Beruf

Ab Mitte September können sich Interessierte anmelden. Für den ersten Studiengang rechnen die ZHAW-Verantwortlichen mit rund 60 Absolventinnen und Absolventen, die das Studium Ende 2019 abschliessen und den Titel «Bachelor of Science ZFH in Gesundheitsförderung und Prävention» erwerben. Das Interesse sei gross, sagt Julie Page. Ziel des Studiengangs ist es auch, zu einer stärkeren Berufsidentität beizutragen: «Die Absolventinnen und Absolventen können in ihren späteren Wirkungsgebieten für die Anliegen der Gesundheitsförderung und Prävention einstehen», sagt Page und betont: «Wirksame Gesundheitsförderung schreibt Menschen nicht vor, wie sie zu leben haben, sondern hat vor allem zwei Ziele. Zum einen müssen Rahmehbedingungen geschaffen werden, die Gesundheit ermöglichen, zum anderen müssen Menschen befähigt werden, Handlungsspielräume für ihre Gesundheit zu nutzen.» ■

NEUE STUDIENGANGLEITERIN

«Da ist viel Drive drin»

Julie Page leitet den neuen Bachelorstudiengang Gesundheitsförderung und Prävention. Als Gesundheitssoziologin befasst sie sich seit Jahren mit der Frage, unter welchen Bedingungen Menschen gesund bleiben können.

Mit der 46-jährigen Fachhochschulprofessorin und promovierten Soziologin Julie Page übernahm im Frühjahr eine ZHAW-Insiderin die Verantwortung für den neuen Studiengang, der sich mit Public Health – also der öffentlichen Gesundheit – befasst. Page leitete vorher fast neun Jahre lang die Forschungsstelle des Instituts für Ergotherapie am ZHAW-Departement Gesundheit. Obwohl der Studiengang erst in einem Jahr startet, hat die Leiterin jetzt schon alle Hände voll zu tun: Es geht um die Detailplanung. Im Sommer war Page unter anderem dabei, die Studienordnung zu verfassen, das Dozententeam zusammenzustellen, Praktikumsplätze für die Studierenden zu organisieren und eine persönliche Assistentin einzustellen. «Es macht mir grosse Freude, etwas komplett Neues aufzubauen», sagt sie. Dieser Studiengang sei einzigartig in der Schweiz, und da sei «viel Drive» drin.

Vorbeugen statt heilen

Julie Page bringt neben Führungs- und Fachhochschulerfahrung auch ausgewiesene Public-Health-Expertise mit. Nach ihrem sozialwissenschaftlichen Studium an der Universität Zürich arbeitete sie am Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich und, bevor sie zur ZHAW wechselte, an der Koordinationsstelle des Interuniversitären Weiterbildungsprogramms Public Health. Was andere mitunter als eine etwas trockene Materie betrachten, weckte schon immer Pages berufliche Neugier: die Auswertung von Gesundheitsstatistiken.

2006 erwarb sie ihren Dokortitel in Soziologie. Ihre Dissertation beleuchtete den Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und der Verarbeitung von Krankheit. Auch die Wirksamkeit von HIV-Prävention untersuchte sie bereits wissenschaftlich. Die 1987 gestartete Stop-Aids-Kampagne des Bundes gehörte zu den ersten modernen Präventionskampagnen in der Schweiz. Sie dauert heute noch an und wurde immer wieder den Gegebenheiten angepasst. Für Julie Page das beste Beispiel eines gelungenen, auch international beachteten Public-Health-Programms: «Die Kampagne sprach die zentralen Punkte deutlich an, obwohl diese damals noch tabuisiert waren: Sexualität, Homosexualität, Drogenmissbrauch.» Über Jahre ging die Zahl der HIV-Neuinfektionen in der Schweiz zurück, erst in letzter Zeit stieg sie wieder etwas an. Für die Fachfrau ist dies ein wichtiger Hinweis, dass erfolgreiche Prävention Kontinuität erfordere. Ob bei HIV-Infektionen oder anderen Gesundheitsproblemen: Die Prävention sollte gegenüber der kurativen Medizin – also der therapeutischen Behandlung von Krankheit – an Bedeutung



«Wie lustvoll es sein kann, sich gesund zu erhalten»: Julie Page bewegt sich gerne und viel im Freien.

gewinnen, ist Page überzeugt: «Wenn der Beruf künftig stärker institutionalisiert wird und mehr Stellen dafür geschaffen werden, haben wir bereits viel erreicht.»

An der öffentlichen Gesundheit interessiert Julie Page besonders, dass es nicht nur um das Gesundheitsverhalten, sondern auch um Strukturen geht. Welche Arbeits- und Umweltbedingungen ermöglichen und unterstützen einen gesunden Lebensstil? Für Page eine wichtige Frage, denn wer, etwa in einem asbesthaltigen Gebäude arbeite, drohe zu erkranken, auch wenn er aufs Rauchen verzichte oder sich ausgewogen ernähre.

Einmal pro Woche Tango

Julie Page selber bewegt sich gerne und viel. Die gebürtige Engländerin, die im Alter von sechs Jahren in die Schweiz gekommen ist, tanzt leidenschaftlich gerne Tango. Seit fünfzehn Jahren geht sie mindestens einmal pro Woche tanzen. Auch Joggen, Velofahren und Pilates stehen auf ihrem Programm. Gegen beruflichen Stress hilft ihr «ein gutes Selbstmanagement», das Regenerationszeiten einplant, zum Beispiel in ihrer Wohnung mit Balkon am Zürcher Stadtrand. «Genauso gerne geniesse ich aber ab und zu ein Glas Wein», fügt sie an. Gesundheitsförderung will sie nicht moralisierend verstanden wissen. Es gelte, das Positive zu betonen und den Menschen aufzuzeigen, «wie lustvoll es sein kann, sich gesund zu erhalten». ■

Susanne Wenger